

Wissenschaftliche Begleitung Interventionsprojekte gegen häusliche Gewalt (WiBIG)**Gewalt gegen Männer – ein vernachlässigtes Problem?**

Vortrag zur Fachveranstaltung der FHVR Berlin 18.11.2002

© Barbara Kavemann

Gewalt von Männern gegen Frauen konnte seit den 70er Jahren als Thema von sozialer Arbeit und politischer Initiative durchgesetzt und in der Diskussion gehalten werden. Dadurch wurde Gewalt im privaten Raum, Gewalt in intimen Beziehungen sowie sexualisierte Gewalt Thema der öffentlichen Auseinandersetzung. Seit geraumer Zeit wird kontrovers und oft sehr emotional die Frage gestellt, ob Männer ebenso häufig Opfer häuslicher Gewalt werden, die von ihren Partnerinnen ausgeht. Die Positionen reichen von „Das gibt es doch gar nicht!“ bis zu „Frauen sind viel gewalttätiger als Männer!“ Die Medien greifen die neuen Thesen lustvoll auf. Einige Männer können ihre Schadenfreude nicht ganz verhehlen, andere vertiefen antifeministische Positionen und nicht wenige Frauen fühlen sich in der Defensive. Der Unterschied zu früheren Kontroversen besteht darin, dass es um körperliche Gewalt, körperliche Angriffe geht, nicht um die These, dass Männer zwar schlagen, Frauen dagegen verbale und emotionale Gewalt ausüben.

Kritisiert wird von maskulinistischen Positionen

- einerseits die Forschung, der vorgeworfen wird, falsche Daten zu produzieren bzw. vorliegende Erkenntnisse zu verfälschen,
- andererseits die Praxis, der vorgeworfen wird, einseitig nur Frauen zu unterstützen und von Gewalt betroffene Männer im Stich zu lassen
- und drittens die Politik, der vorgeworfen wird, falsche Praxis zu finanzieren. Maßnahmen zum Schutz und zur Unterstützung von Frauen sowie Maßnahmen gegen häusliche Gewalt generell werden als suspekt oder als verwerflich angesehen und teilweise offen bekämpft, ihre Abschaffung gefordert und ihre Finanzierung als Steuerverschwendung bezeichnet.

Ich möchte im Folgenden vorliegende Forschung zur Diskussion zu stellen und weiterführende Fragen formulieren. Mir geht es darum, zu vermitteln, warum es unverzichtbar ist, beim Thema häusliche Gewalt die Geschlechtsspezifität zu berücksichtigen. Hinweise in Richtlinien und Handreichungen auf die mehrheitliche Betroffenheit von Frauen durch Gewalt im privaten Raum sind notwendig und durch die Forschung gestützt. Diese Hinweis würdigt die Gewalterlebnisse von Männern und das von Männern empfundene Unglück nicht herab.

1. *Wie kommen Zahlen und Untersuchungsergebnisse zustande?*

Seit den 70er Jahren wird zu Gewalt im Geschlechterverhältnis geforscht, inzwischen liegen eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen vor, die das Problem der häuslichen Gewalt beschreiben. Diese Studien **unterscheiden** sich in vielerlei Hinsicht:

- In ihrer Definition von Gewalt und den Formen der Gewalt, die erhoben werden sowie deren Bewertung;
- In ihren Forschungszielen;
- In ihren Zielgruppen: Ob aktuell zusammenlebende oder auch getrennte Paare, beide Partner/innen gemeinsam oder einzeln befragt wurden; ob Stichproben von Frauenhausbewohnerinnen, Insassen von Strafanstalten, Student/innen oder ein repräsentativer Bevölkerungsdurchschnitt befragt wurde;
- Bezüglich Geschlecht und Alter der Befragten;
- Nach ihrer Fragestellung, ob z.B. nach Opfer-Werden, Täterschaft oder beidem gefragt wird;
- Bezüglich der Befragungsmethode und der Umstände der Befragung;
- Bezüglich des berücksichtigten Zeitrahmens, für den das Vorkommen häuslicher Gewalt erfragt wird; ob z.B. Gewalthandlungen in den letzten 12 Monaten oder im Laufe des Lebens erhoben werden;
- Bezüglich der Erfassung des Kontextes von Gewalthandlungen sowie der Motivation für Gewalttätigkeit.

Das heißt in Kürze: Die vorliegenden Studien sind in ihren Ergebnissen kaum miteinander zu vergleichen.

Die Diskussion über die Geschlechterverteilung bei häuslicher Gewalt wird in der Sozialforschung inzwischen seit 20 Jahren geführt. Als Beleg für die These, dass Frauen in Partnerschaften mindestens ebenso häufig gewalttätig werden wie Männer, werden aber in der Regel kürzlich erschienene Veröffentlichungen zitiert, die eine Vielzahl von empirischen Studien – meist aus den USA – auf die geschlechtsspezifische Verteilung von Gewalthandlungen untersucht haben. Eine vielzitierte Publikation ist die von Archer (2000), in der 82 Studien ausgewertet wurden. Von diesen 82 wurden 76 Studien mit dem gleichen Erhebungsinstrument durchgeführt, der Conflict tactics scale (CTS). Eigenheiten bzw. Mängel dieses Instruments können somit die Ergebnisse vieler Studien beeinflusst haben. Auch die in diesem Kontext oft zitierte Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) (Wetzels, Pfeiffer 1995) hat mit einer Variante der CTS gearbeitet.

Ein erheblicher Teil der von Archer ausgewerteten Studien wurde mit Jugendlichen (Schülern und College-Studenten) durchgeführt. Das Alter der Befragten ist jedoch ein ausschlaggebender Faktor für die erzielten Erlebnisse. Jugendliche haben oft eine andere Einstellung zu körperlichen Auseinandersetzungen als Erwachsene, vor allem verheiratete Erwachsene.

Diese erleben Gewalt in der Partnerschaft eher als ein schwerwiegenderes Problem, da sie ihren Lebensplan in Frage gestellt sehen und Abhängigkeiten aufgrund von gemeinsamen Kindern, gemeinsamem Besitz usw. stärker sind. Einige andere Studien wurden mit ausschließlich klinischen Stichproben durchgeführt, die nicht ohne weiteres auf die Gesamtbevölkerung zu verallgemeinern sind.

Kurz: Die Ergebnisse der Studien müssen auf ihre Aussagekraft hin überprüft werden.

2. Woher stammen die Daten?

2.1. Polizeiliche Kriminalstatistik

Eine Quelle – wenn auch eine mit begrenzter Aussagekraft, da nur Fälle erfasst werden, die den Strafverfolgungsbehörden bekannt geworden sind – ist die Polizeiliche Kriminalstatistik. Hier finden sich Aussagen zur geschlechtsspezifischen Verteilung von Täterschaft und Opfer-Werden bei Gewaltdelikten. Im Folgenden entnehme ich die Angaben aus der PKS des Jahres 2001:

- **Gewalt gegen Männer ist überwiegend Männergewalt.** Bei Körperverletzungsdelikten waren insgesamt 85,1% der Tatverdächtigen und 64,8% der Opfer Männer. Bei gefährlicher und schwerer Körperverletzung waren sogar 87,3% der Tatverdächtigen und 75,7% der Opfer Männer. Findet die Körperverletzung im öffentlichen Raum statt, ist der Kontrast nochmals schärfer: Männer bzw. männliche Jugendliche waren zu 88,7% die Tatverdächtigen. Männer sind somit generell häufiger Täter **und** Opfer von Gewalt als Frauen. (S. 155 ff)
- Eine Ausnahme bildet **sexuelle Gewalt**. Hier sind Frauen mit 98,9% (Vergewaltigung und sexuelle Nötigung) und 98,9% (sonstige sexuelle Nötigung) deutlich häufiger als Männer Opfer. Ähnliches gilt für Gewalt durch Verwandte und Gewalt in Beziehungen. (S. 139 ff) Auch in diesen Fällen sind Frauen häufiger Opfer.
- Eine andere Ausnahme ist **Gewalt gegen Kinder**. Hier sind Frauen bei Kindesmisshandlung mit 41,1% vergleichsweise häufiger als bei anderen Gewalttaten Täterinnen, bei sexuellem Missbrauch von Kindern fallen sie mit 3,2% entsprechend selten auf. (S. 155 und S. 140)
- Der Bericht der Senatsverwaltung für Inneres über die Kriminalitätsentwicklung in Berlin (2000) legt differenziertere Zahlen zu häuslicher Gewalt für das Jahr 2000 vor als es bislang der Fall war. Zu den 32 Fällen häuslicher Gewalt im Zusammenhang mit Straftaten gegen das Leben wurden 26 männliche und 6 weibliche Tatverdächtige ermittelt. Insgesamt waren 23 weibliche und 9 männliche Opfer betroffen (S. 288).

2.2. Untersuchungen mit der Conflict tactics scale (CTS)

Weitere Datenquellen sind die bereits genannten Studien, die eine überwiegend in den USA geführte Debatte spiegeln. Sie bezieht sich vorwiegend auf die Arbeit von Straus (Straus, Gelles 1990), der die CTS erarbeitet hat und der seit den 70er Jahren zum Schwerpunkt „Family Conflict“ forscht.

Die CTS als meist eingesetztes Erhebungsinstrument erfragt gewaltförmiges Handeln als Auflistung einzelner Verhaltensweisen, die Gewaltcharakter haben können. Jeder körperliche Übergriff wird schwerer gewichtet als jede andere Form psychischer oder verbaler Gewalt. Kennzeichnend für Zielsetzung und Selbstverständnis dieser Forschung ist die Einleitung zu einer Befragung mit der CTS:

„Auch wenn ein Paar sich bestens versteht, kommt es immer einmal vor, dass sie sich uneinig sind, sich jeweils über den anderen ärgern, oder sie haben Streit oder Zank nur, weil sie schlechter Laune sind, oder müde, oder aus anderen Gründen. Sie setzen viele verschiedene Mittel ein, mit denen sie ihre Differenzen zu regeln versuchen. Ich werde eine Liste von Dingen vorlesen, die Sie oder Ihr Partner möglicherweise tun könnten, wenn sie miteinander Streit haben. Bitte sagen Sie mir, wie oft in den letzten zwölf Monaten (Sie selbst) (Ihr Partner) dies getan hat.“ (Straus, Gelles 1990, Übersetzung Hagemann-White)

Diese Einleitung stellt häusliche Gewalt in den Kontext von Streit oder Erschöpfung und bezieht den Kontext von Kontrolle und Machtausübung nicht ein. So wird sicher ein erheblicher Teil häuslicher Gewalt erfasst, ein anderer Teil, der besonders schwerwiegende und systematische Gewalt bedeuten kann (s.u.), dagegen nicht. Kontrolle und Machtausübung werden jedoch von Männern öfter und selbstverständlicher beansprucht als von Frauen. Dies ist Ergebnis historischer Entwicklung. Bis 1926 hatten Männer das verbriefte Recht, ihre Ehefrauen zu züchtigen, bis 1977 hatten Frauen keine vollen Bürgerrechte, sie durften z.B. nicht selbst entscheiden, ob sie erwerbstätig werden, erst 1994 wurde Gewalt gegen Frauen als Menschenrechtsverletzung anerkannt. Erst vor wenigen Jahren wurde Vergewaltigung in der Ehe der Vergewaltigung durch andere gleichgestellt. Es ist somit nicht verwunderlich, dass sich sowohl bei Frauen als auch bei Männern eine Vorstellung von rechtmäßigen Verfügungsansprüchen von Männern über Frauen hartnäckig halten. Umso mehr ist hervorzuheben, welche Bedeutung es hat, dass die neuen Gesetze strikt geschlechtsneutral formuliert sind und für Frauen und Männer gleichermaßen Gültigkeit haben.

2.2.1. Was misst die CTS und was misst sie nicht?

Die CTS erfasst nur Gewalt in einer aktuellen Partnerschaft. Damit lässt sie Gewalt gegen Ex-Partner/innen und Mord an Partner/innen unberücksichtigt. Auf diese Weise wird ein erhebliches Maß an Gewalt – in diesen Fällen oft sehr schwerwiegender Gewalt – ausgeblendet:

Ein Drittel aller Frauen und 1% aller Männer, die Gewalt in der Partnerschaft erleiden, werden von Ex-Partner/innen angegriffen (Ferrante 1996). Die Gewaltrate gegen Frauen, die sich getrennt haben, ist acht mal höher als die Gewaltrate bei Ehefrauen (Bachman & Salzman, 1995).

Die CTS zählt ausschließlich nicht-sexuelle körperliche Angriffe und berücksichtigt Vergewaltigungen und andere sexuelle Gewalthandlungen nicht. So bleibt ein großes Gewaltaufkommen in Paarbeziehungen, von dem überwiegend Frauen betroffen sind, unberücksichtigt: 19% aller Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen in den USA waren Vergewaltigungen (National Crime Victimization Study 1994).

Die CTS lässt den Kontext der Gewalthandlungen unberücksichtigt. So erhält eine Gewalthandlung in Selbstverteidigung die gleiche Bedeutung auf der Messscala wie ein Angriff, der auf die Verletzung des Gegenübers zielt. Gewalthandlungen werden somit grundsätzlich als gleichwertig und damit beide Beteiligte an der Gewaltsituation als gleich motiviert und gleich stark angesehen. Diese Methodik ist nicht geeignet, Unterdrückungsverhältnisse und systematische Misshandlung bzw. Misshandlung im Kontext von Abhängigkeit zu erfassen (Gelles & Straus 1999). Ein Schlag mit der Hand wird als solcher gezählt, unabhängig davon, wie die Umstände waren. Schläge können jedoch völlig unterschiedlicher Art sein, je nach Intention und Kontext. Ein einfacher Schlag ins Gesicht z.B. hat eine andere Bedeutung für Opfer und Täter, wenn ihm bereits schwere Misshandlung vorausgegangen ist. Wird ein Teller an die Wand geworfen, kann diese Handlungsweise in einer angespannten Situation Entspannung herbeiführen oder aber sie kann die Bedrohung eskalieren.

Die CTS misst die Folgen der Gewalthandlungen nicht. Ob ein Schlag eine Verletzung zur Folge hat oder nicht, wird nicht erhoben. Hier kommen zwei Faktoren zusammen: Gewalt durch Ex-Partner ist gefährlicher und öfter tödlich, vor allem für Frauen (Tjaden & Thoennes 2000). Wird sowohl die Gewalt durch Ex-Partner als auch die Folge der Gewalthandlung nicht in die Untersuchung einbezogen, dann fehlen schwerwiegende Aspekte.

Grundsätzlich gilt immer bei der Beurteilung von gewaltförmigen Handlungsweisen, dass unterscheiden werden muss zwischen Konflikt und Gewalt sowie zwischen Gewalthandlungen und Gewaltverhältnissen.

2.2.2. Grenzen der Erhebungen mit der CTS

Die CTS ist als Instrument entwickelt worden, um die Häufigkeit tätlicher Auseinandersetzungen im Familienalltag zu messen, sie ist nicht geeignet, Misshandlungsverhältnisse zu untersuchen, da sie quantitative Daten erhebt, ohne deren Kontext zu berücksichtigen. Auch dem Erfinder der CTS, M. Straus, ist bewusst, dass die Ergebnisse, die mit diesem Instrument erzielt werden, nicht als Antwort auf weitergehende Fragestellungen funktionalisiert bzw. missinterpretiert werden können. Er kommentiert die Diskussion über vorliegende Forschungsergebnisse wie folgt:

„Obwohl es so sein mag, dass Frauen ihre Partner in gleichem Ausmaß angreifen, wie Männer es tun, so sind doch Frauen aufgrund der größeren körperlichen, finanziellen und ökonomischen Verletzungen, die sie erleiden, die überwiegenden Opfer. Konsequenterweise muss die erste Priorität bei Unterstützungsangeboten für Opfer und bei Prävention und Kontrolle weiterhin auf Angriffe durch Ehemänner gerichtet sein (Straus, 1997)“.

Auch Peter Wetzels, einer der Autoren der KFN-Studie, deren Ergebnisse oft zitiert werden, um für Deutschland ein hohes Maß an Gewalttätigkeit von Frauen gegen Männer zu belegen, hat sich gegen diese Interpretation seiner Forschung gewandt: *„Mit dieser Methode [der CTS] [kann] die Frage, wer in Verteidigung (aggressiv) und wer in Angriff (aggressiv) handelt, nicht entschieden werden. Dazu liegen jedoch eine Reihe anderer Studien vor, die zeigen, dass Frauen a) wenn sie in Partnerschaften gewalttätig werden, dies in der Regel infolge einer vorherigen Viktimisierung bzw. in Verteidigung gegen einen Angriff tun und dass b) infolge ihrer geringeren körperlichen Stärke diese Angriffe regelmäßig von geringerer Intensität und mit geringeren Folgen verbunden sind. ... In der Summe stützen die vorliegenden empirischen Daten, dass das Problem der Gewalt in Partnerbeziehungen weit überwiegend ein Problem gewalttätiger Männer gegenüber ihren Partnerinnen ist und der umgekehrte Fall (Frau gegen Mann) keinesfalls die Regel darstellt. Es ist allerdings unzweifelhaft so, dass auch Frauen gegenüber ihren Männern gewalttätig werden können und bisweilen auch als Angreifer in Erscheinung treten. Wir sind jedoch in unserer Gesellschaft weit davon entfernt, dass dies der Durchschnittsfall oder auch nur annähernd gleichbedeutend mit der männlichen Gewalt gegen Frauen wäre (Wetzels 2000)“.*

Bei der Einschätzung und Interpretation vorliegender Daten sollte sorgfältig darauf geachtet werden, welche interessanten neuen Erkenntnisse sie bringen und wo aber auch ihre Grenzen liegen.

3. Ansätze für ein kontextabhängiges Verständnis von Gewalt

Zielsetzung und Selbstverständnis der verschiedenen Untersuchungen erbringen unterschiedliche Ergebnisse.

- So wird z.B. kriminologischen Studien vorgeworfen, dass sie sehr selektive Ergebnisse erbringen, weil sie nach strafrechtlich relevanten Taten fragen und die Befragten sich als Gewaltopfer oder Gewalttäter erkennbar machen müssten bzw. dass juristische Begriffe verwendet würden, unter die die Befragten ihre Alltagserlebnisse mit Gewalt nicht rechneten. Im häuslichen Bereich verstehen sich nicht alle von Gewalt Betroffenen als Verbrechenopfer und sehen ihre gewalttätigen Partner oder Partnerinnen nicht unbedingt als kriminell an.
- Umgekehrt greifen breit angelegte Untersuchungen in einigen Punkten zu kurz, wenn sie bestimmte besonders betroffene oder gefährdete Gruppen gar nicht erfassen. Frauen, die in Frauenhäuser flüchten werden in der Regel mehr als 10 Mal häufiger als andere betroffene Frauen geschlagen.

- Sie werden vermutlich auf die Frage nach „Streit“ nicht antworten, weil sie die erlebte Gewalt nicht als Streit verstehen, das sie in ihrem gewaltgeprägten Alltag ja versuchen, Streit nach Möglichkeit zu vermeiden. Straus unterstreicht, dass die Betroffenen von solcher massiven Gewalt, die häufiger als wöchentlich Prügel erlebten und es selbst nicht mehr wagten, sich zu wehren, in seiner nationalen Untersuchung extrem unterrepräsentiert sind (Hagemann-White 2000).

Eine Betrachtung der unterschiedlichen Ansätze zeigt dementsprechend interessante Differenzen zwischen Studien, die alle Gewalt im familiären Kontext bzw. Gewalt in Intimpartnerschaften zum Inhalt haben (Kimmel 2002):

- In Studien zu „Family Conflict“ finden sich eher sehr hohe Raten von häuslicher Gewalt, gleichbleibende Heftigkeit der Gewalt und geringe Verletzungsraten sowie eine Gleichverteilung der Täterschaft bei Frauen und Männern. „Family Conflict“-Studien bringen uns neue interessante und für viele auch überraschende Einsichten: Männer und Frauen drücken ihren Ärger oder ihre Frustration in einem Konflikt in Familie und Partnerschaft ähnlicher – im Sinne von körperlich aggressiv – aus, als wir bislang gedacht haben. Die Teilnehmenden dieser Untersuchungen definieren sich in der Regel nicht als misshandelt. Männer und Frauen, die diese Art von gewaltförmigen Auseinandersetzungen beschreiben, werden äußerst selten die Polizei rufen oder ein Frauenhaus aufsuchen. Hier geht es um Konflikt, um Partnerschaftsprobleme usw. Ihre Anlaufstellen sind Beratungsstellen. Auch die sog. Selbstmelder in den Täterprogrammen sind hier zu finden. Für diese Art tätlicher Auseinandersetzung in Konflikten – eine Form der expressiven Gewalt (Kimmel 2002) – wird in der Forschung inzwischen der Begriff „common domestic violence“ verwendet – der üblichen häuslichen Gewalt.

Wird jedoch auch sexuelle Gewalt in der Partnerschaft, Gewalt durch Ex-Partner und tödlich endende Gewalt einbezogen, verschiebt sich die Verteilung von Täterschaft und Opfer-Werden nach Geschlecht deutlich. Dann sind überwiegend Frauen die Opfer und Männer die Täter.

- Studien zu „Viktimisierung“ finden in der Regel heraus, dass häusliche Gewalt vergleichsweise seltener ist, ernsthafte Verletzungen verursacht, oft mit der Zeit eskaliert und ganz überwiegend von Männern ausgeübt wird. In Verbindung mit Daten zu Mord an Ehepartnern, Vergewaltigung und anderen Formen sexueller Gewalt in der Partnerschaft sind Studien über „Viktimisierung“ sinnvoll und nützlich, um aufzuzeigen, wie Männer mit Drohungen und Gewalt Dominanz über ihre Partnerinnen aufrecht erhalten und auch nach deren Flucht oder Trennung versuchen, Kontrolle zurück zu gewinnen. Hier geht es nicht um Konflikt, sondern die Themen sind Angst und Terror, es geht um instrumentelle Gewalt (Kimmel 2002). Bei Gewalthandlungen von Frauen gegen Männer handelt es sich hier vorwiegend um Selbstverteidigung. Wenn in einer Partnerschaft Gewalt und Bedrohung als Beziehungsmuster etabliert sind, ist von einem Muster von Kontrolle und Einschüchterung zu sprechen.

Studien mit dieser Fragestellung ermöglichen einen Einblick in systematische Misshandlungsverhältnisse und bieten eine Basis für die Entwicklung von Unterstützungsangeboten. Misshandelte Frauen bilden die Klientel der Frauenhäuser, diese Paare kennt auch die Polizei gut. Männer, die ihre Partnerinnen systematisch misshandeln, finden den Weg in Täterprogramme nur über juristische Weisungen.

So gesehen sind die vorliegenden Studien trotz ihrer krass unterschiedlichen Ergebnisse nicht „falsch“ oder „richtig“, sie haben lediglich andere Sachverhalte und andere Ausschnitte der sehr breiten und vor allem komplexen Problematik Gewalt im Geschlechterverhältnis erfasst. Die Unterschiedlichkeit ernst zu nehmen, bedeutet nicht, die Gewalterlebnisse als schlimm oder weniger schlimm zu bewerten. Es kommt darauf an, den Kontext zu sehen, wenn Gewalt nicht nur gezählt, sondern in ihrer Bedeutung erfasst werden soll: Es geht um Intention, Folgen, Art und Intensität der Gewalt, die Art der Beziehung und den Grad der Abhängigkeit sowie um gesellschaftliche Reaktionen auf Gewalt. Aggressivität ist nicht unbedingt mit Gewalt gleichzusetzen.

3.1. Welche Ergebnisse sind relativ verlässlich?

Im Folgenden stelle ich Ergebnisse einer Untersuchung von Tjaden und Thoennes (2000) vor, eine neue Untersuchung aus den USA, die die aktuelle Kontroverse bereits berücksichtigt. Untersucht wurde Gewalt gegen Frauen und Gewalt gegen Männer. Von den Befragten antworteten 72% der Frauen und 69% der Männer. Insgesamt wurden 8.000 Frauen und 8.005 Männer – über 18 Jahren – zu ihren Gewalterlebnissen interviewt. Die Untersuchung ist sehr sorgfältig durchgeführt worden. Sie hat einen kriminologischen Zugang vermieden, nicht von „Vergewaltigung“ oder „Misshandlung“ gesprochen, sondern Gewalthandlungen konkret beschrieben, um den befragten Frauen und Männern das Antworten zu erleichtern. Die Teilnehmenden wurden nach körperlicher Gewalt durch erwachsene Versorgungspersonen in ihrer Kindheit befragt, nach körperlichen Angriffen, die sie als Erwachsene von jeglichen Angreifenden erlebt hatten, sowie nach Vergewaltigung und Stalking¹ im Laufe ihres gesamten Lebens durch jede Art von Täter bzw. Täterinnen.

Gewalt war weit verbreitet in den Biographien der Befragten beiderlei Geschlechts, etwas stärker bei den Männern. 51,% der Frauen und 66,4% der Männer waren als Kind oder Erwachsene körperlich angegriffen worden. 17,6% der Frauen waren vergewaltigt worden oder hatten Vergewaltigungsversuche erlebt, 54% waren dabei

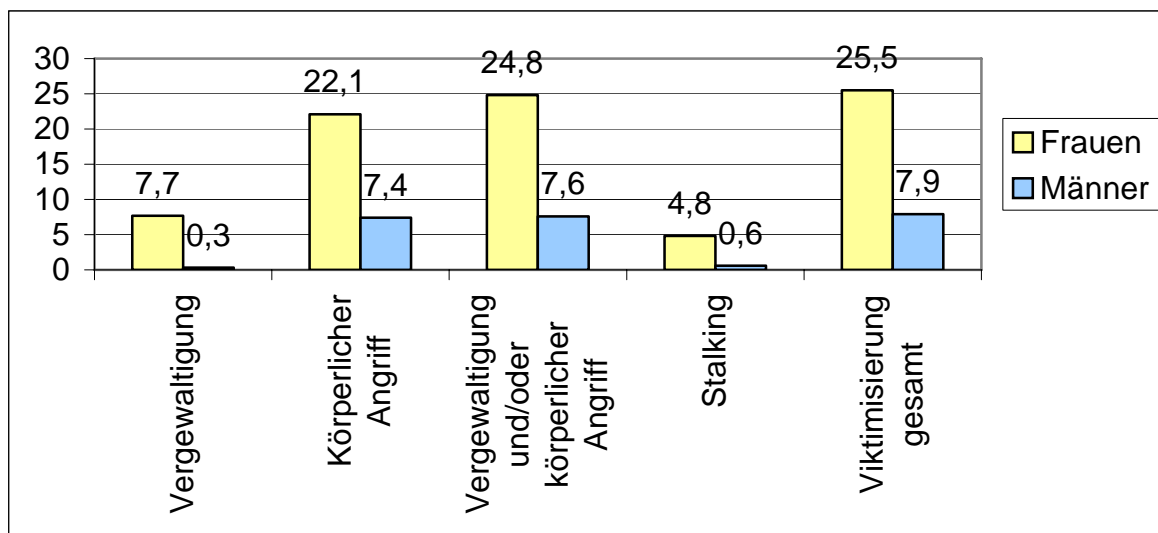
¹ Unter dem Begriff „Stalking“ wird das beharrliche Verfolgen einer Person verstanden, entweder durch schriftliche, telefonische oder persönliche Drohungen oder ein anderes wiederholtes Verhalten, das Furcht in der betroffenen Person erzeugt.

unter 18 und 21,6% unter 12 Jahre alt. 3% der Männer waren vergewaltigt worden. Auch Stalking ist verbreiteter als gedacht. 8,1% der Frauen und 2,2% der Männer erlebten diese Art der Verfolgung.

3.1.1. Gewaltformen – Verteilung der Gewaltopfer in Partnerschaften nach Geschlecht

Ein deutlicher Unterschied zwischen den befragten Frauen und Männern zeigte sich bei Gewalt in intimen Beziehungen: Hier sind Frauen in allen Deliktarten bedeutend häufiger als Männer Opfer.

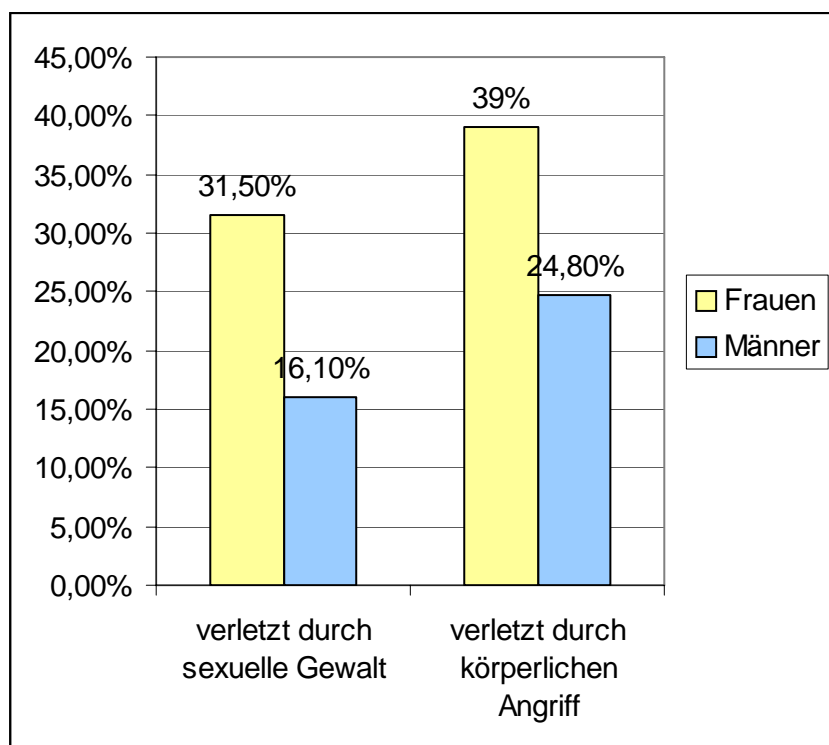
Abb. 1: Betroffenheit durch Gewalt in einer Intimpartnerschaft im Laufe des Lebens nach Art der Gewalt und nach Geschlecht:



(Tjaden & Thoennes 2000)

3.1.2. Heftigkeit der Gewalt und Verletzungsfolgen nach Geschlecht

Für die Einschätzung beobachteter oder berichteter Gewalt sind die Folgen der Gewalttat von Bedeutung: Frauen erlitten häufiger Verletzungen als Männer.

Abb. 2: Verletzungsrisiko von Frauen und Männern

(Tjaden & Thoennes 2000)

Weitere Unterschiedlichkeiten nach Geschlecht können dieser Untersuchung entnommen werden:

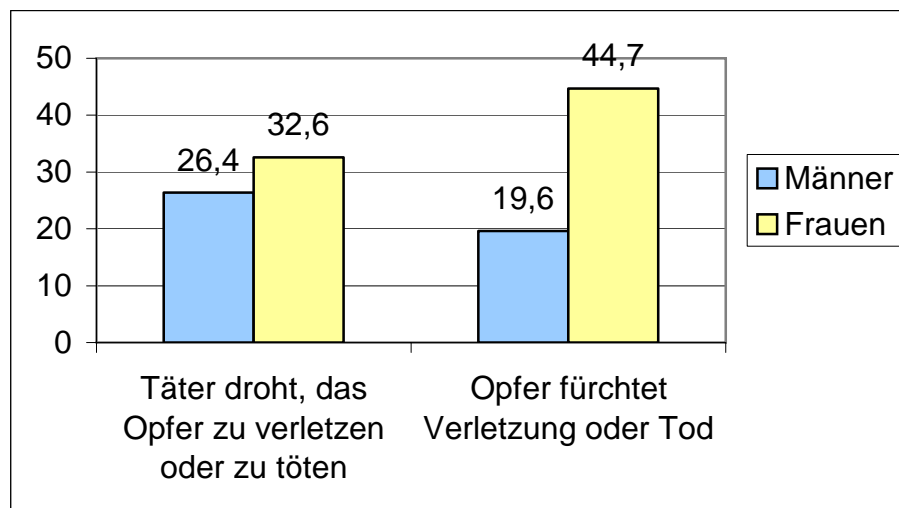
- Für Frauen steigt das Verletzungsrisiko, wenn die Tat von einem aktueller oder ehemaliger Beziehungspartner verübt wird, wenn der Täter droht, das Opfer zu verletzen oder zu töten bzw. jemand Nahestehenden zu verletzen oder zu töten und wenn der Täter zum Zeitpunkt der Tat unter Drogen oder Alkohol steht.
- Für Männer sinkt das Verletzungsrisiko, wenn die Gewalt von einer aktuellen oder ehemaligen Beziehungspartnerin ausgeht, es steigt wenn sie mit einer Waffe bedroht werden, wenn der Täter / die Täterin droht, sie zu verletzen oder umzubringen oder der Täter/ die Täterin zum Zeitpunkt der Tat unter Drogen oder Alkohol steht. (Tjaden & Thoennes 2000)

3.1.3. Bedrohung und Verletzungsfurcht bei Gewalt durch Ehepartner

Ein beeinflussender Faktor bei Gewalt ist die Nähe zwischen Täter und Opfer und die möglicherweise bestehenden Bindungen oder Abhängigkeiten. Wenn männliche und weibliche Opfer, die mit dem Gewalttäter / der Gewalttäterin verheiratet sind, nach den Konsequenzen der Gewalt befragt werden, zeigen sich erneut geschlechtsspezifische Unterschiede:

Ehefrauen gaben häufiger an, vom Ehemann mit Tod oder Verletzung bedroht worden zu sein und sie fürchten Tod oder Verletzung durch die Gewalt des Ehemannes in sehr viel größerem Maß als Männer die Verletzung oder den Tod durch die Gewalt der Ehefrau fürchten.

Abb. 3: Drohung und Angst von Ehepartnern bei häuslicher Gewalt



(Tjaden & Thoennes 2000)

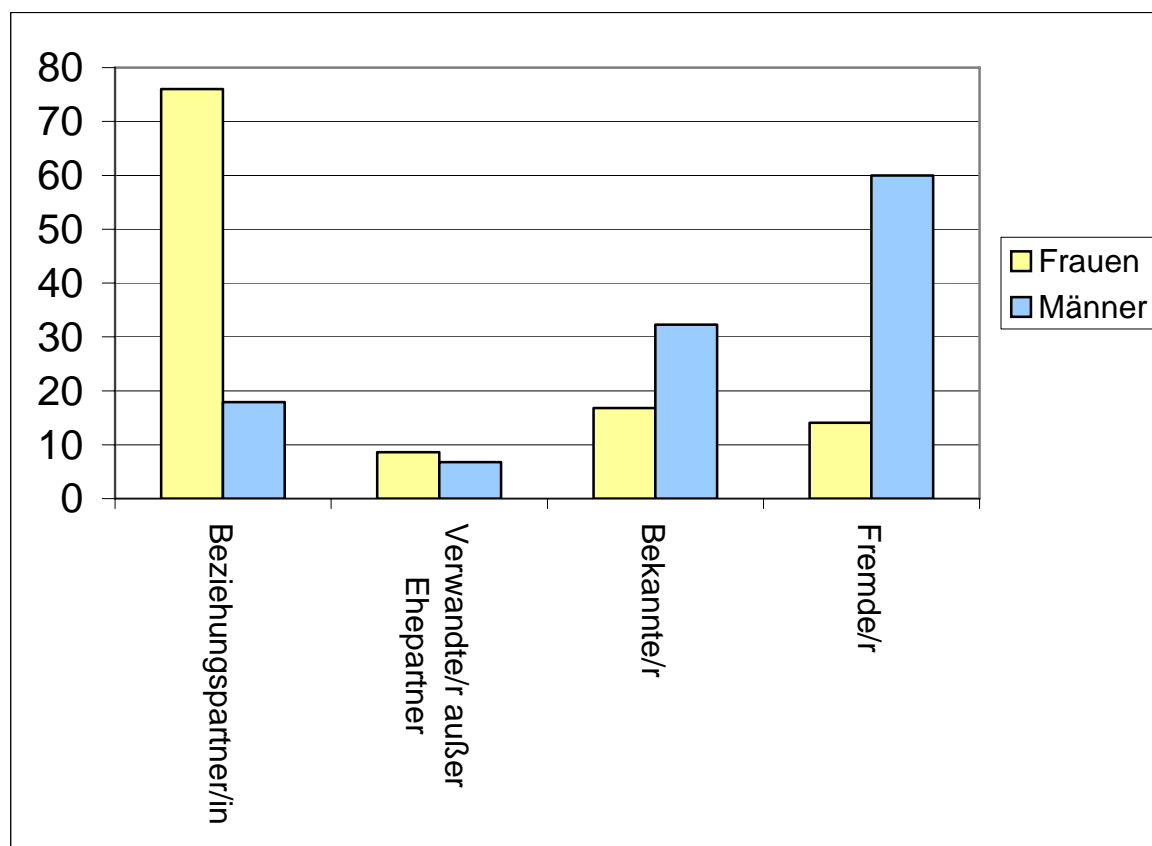
Frauen nennen in diesen Fällen zu 32,6% dass der Ehemann drohte, sie zu verletzen oder zu töten, Männer geben diese Drohungen zu 26,4% an. Sehr viel dramatischer ist der Unterschied, wenn gefragt wird, was diese Drohungen bewirken. Ehefrauen äußern in großem Umfang ernsthafte Befürchtungen, Männer nehmen Drohungen ihrer Partnerinnen seltener ernst. Möglicherweise hat diese unterschiedliche Einschätzung damit zu tun, dass Männer seltener (zu 24,8%) tatsächlich durch Gewalthandlungen Verletzungen davontragen, im Vergleich zu Frauen, von denen immerhin 39% verletzt wurden (Tjaden & Thoennes 2000).

3.1.4. Verteilung der Täter-Opfer-Beziehung bei Gewalttaten

Dass gesellschaftliche Räume und soziale Beziehungen für Frauen und Männer unterschiedliche Risiken bergen, auch wenn beide Geschlechter häufig von Gewalt betroffen sind, zeigt der folgende Überblick, der aufschlüsselt, von wem Frauen und Männer gewalttätig angegriffen werden.

- Für Frauen besteht das größte Gewaltrisiko durch aktuelle oder ehemalige Beziehungspartner und durch Familienangehörige.
- Für Männer besteht das größte Gewaltrisiko durch andere Männer – Bekannte und Fremde.
- Für Frauen ist der private Raum der gefährlichste,
- für Männer der öffentliche Raum (Tjaden & Thoennes 2000).

Abb. 4: Täter-Opfer-Beziehung bei Gewalttaten



(Tjaden & Thoennes 2000)

4. Die neue Interventionspraxis bei häuslicher Gewalt in Berlin

Im Kontext des Berliner Interventionsprojekts gegen häusliche Gewalt (BIG) wurde das Vorgehen der Polizei bei häuslicher Gewalt modifiziert, es wurden Schulungen durchgeführt, ein Leitfaden für den Einsatz erarbeitet und eine bundesweit einmalige personelle Struktur von Kompetenz zum Thema häusliche Gewalt eingerichtet.

„Häusliche Gewalt bezeichnet (unabhängig vom Tatort / auch ohne gemeinsamen Wohnsitz) Gewaltstraftaten zwischen **Personen**

- In einer partnerschaftlichen Beziehung,
 - die derzeit besteht,
 - die sich in Auflösung befindet,
 - die aufgelöst ist

oder die

- in einem Angehörigenverhältnis zueinander stehen, soweit es sich nicht um Straftaten zum Nachteil von Kindern handelt.“ (Der Polizeipräsident 10/2002)

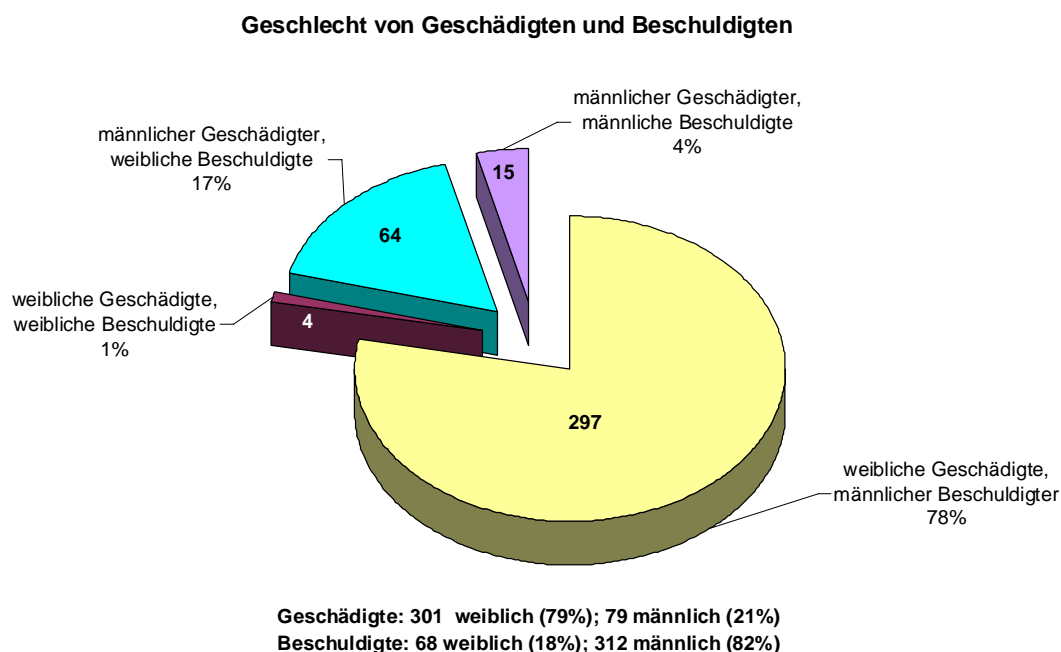
Das Berliner Interventionsprojekt (BIG) definiert häusliche Gewalt sehr ähnlich:

„Der Begriff *häusliche Gewalt* umfasst die Formen der physischen, sexuellen, psychischen, sozialen und emotionalen Gewalt, die zwischen erwachsenen Menschen stattfindet, die in nahen Beziehungen zueinander stehen oder gestanden haben. Das sind in erster Linie Erwachsene in ehelichen und nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften aber auch in anderen Verwandtschaftsbeziehungen.“

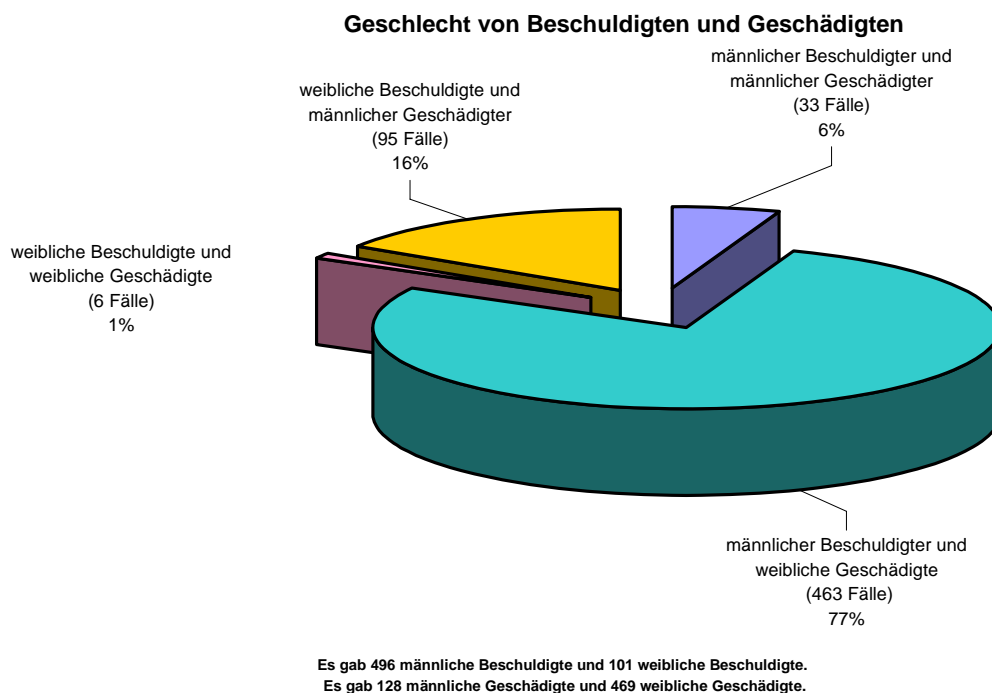
(BIG o.J., S. 4)

Beide weisen darauf hin, dass häusliche Gewalt mehrheitlich von Männern an Frauen ausgeübt wird. Diese Feststellung trifft sich mit den eben vorgelegten Untersuchungsergebnisse und mit der Realität der Polizeieinsätze.

Wir haben den **Modellversuch Platzverweis in der Berliner Polizeidirektion 7** evaluiert und folgende Verteilung nach Geschlecht festgestellt:



Eine ganz ähnliche Verteilung fanden wir bei der Auswertung von 600 Akten des Sonderdezernats in der **Amtsanwaltschaft Berlin**:



Es zeigt sich, dass sowohl die polizeiliche Intervention als auch die Strafverfolgung der Tatsache, dass auch Männer von Gewalt in Partnerschaften betroffen sind, nicht blind gegenüber stehen. Es bleibt die Frage, ob von Gewalt betroffene Männer ausreichend Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen. Unsere Interviews mit Polizeibeamten/innen verdeutlichten uns jedoch, dass diese kein romantisiertes Bild von Frauen haben.

Dass betroffene Männer in diesem Zusammenhang die kleinere Gruppe bilden entspricht jedoch den Erkenntnissen der Forschung, dass Frauen häufiger als Männer Gewalt in Partnerschaften erleiden und dass Frauen häufiger als Männer Gewalt in Form von systematischer Misshandlung erleiden.

5. Zusammenfassung

Frauen und Männer sind im Laufe ihres Lebens häufig Opfer von Gewalt, Männer etwas häufiger als Frauen. In beiden Fällen sind die Gewalttäter überwiegend Männer. Männer sind häufiger als Frauen Opfer von Körperverletzung, Frauen sind deutlich häufiger als Männer Opfer von Vergewaltigung und anderen Formen sexualisierter Gewalt. Der Kontext des Gewalterlebens unterscheidet sich jedoch nach Geschlecht: Frauen werden häufiger Opfer durch Beziehungspartner oder Familienangehörige, Männer häufiger durch Bekannte oder Fremde. Frauen erleiden mehr Gewalt im privaten Raum, Männer häufiger im öffentlichen Raum. Auch die Risiken, die mit der Gewalt einhergehen, sind unterschiedlich: Frauen werden häufiger als Männer im Kontext häuslicher Gewalt verletzt oder getötet.

Das Verletzungsrisiko für Frauen steigt, wenn die körperliche bzw. sexuelle Gewalt von einem Beziehungspartner ausgeht. Für Männer sinkt das Verletzungsrisiko, wenn die Gewalt von ihrer Beziehungspartnerin ausgeht.

Die neue Praxis, die von den Interventionsprojekten gegen häusliche Gewalt initiiert wurde bietet auch Männern, die von Gewalt in Partnerschaften betroffen sind, Schutz. Es besteht noch Forschungsbedarf, ob spezifische Unterstützungsangebote für Männer erforderlich sind.

Die von der Bundesregierung (BMFSFJ) in Auftrag gegebene Prävalenzstudie zur Häufigkeit von Gewalt gegen Frauen wird eine verlässliche Datenbasis erbringen für die weitere Planung von Unterstützungsangeboten für betroffene Frauen. Die ebenfalls vom BMFSFJ in Auftrag gegebene Pilotstudie zu Gewalt gegen Männer, die am 1.11.02 begonnen wurde, wird erstmalig Erkenntnisse über die Betroffenheit von Männern vorlegen und Methoden entwickeln, wie Männer nach Gewalterlebnissen befragt werden können.²

Es steht somit nicht in Frage, dass Gewalt gegen Männer ein wichtiges gesellschaftliches Thema ist. Auch ist unbezweifelt, dass Frauen in Partnerschaften gewalttätig werden³. Jegliche Gewalttat muss jedoch, um sie in ihrer Bedeutung für Opfer und Täter zu erfassen, in ihrem Kontext gesehen werden. Für die weitere Forschung stellen sich hier interessante Fragen der Methodik, der Definition ihres Forschungsgegenstandes und Forschungszieles. Es dürfte sich als sinnvoll erweisen, neben allgemeinen Erhebungen zur Häufigkeit und Verbreitung von Gewalt Fragen nach zielgruppenspezifischen Risiken und dem Zusammenhang zwischen häuslicher Gewalt, sozialen Lebensbedingungen und protektiven Faktoren in den Mittelpunkt zu stellen.

6. Thesen für eine weiterführende Diskussion

Was sagen uns diese Forschungsergebnisse und was kann Inhalt einer fruchtbaren Auseinandersetzung über Gewalt gegen Frauen und Gewalt gegen Männer sein. Ich möchte die Aufmerksamkeit von der sehr spezifischen Problematik der Gewalt von Frauen gegen männliche Partner etwas erweitern und generell die Frage nach der Gewalt gegen Männer stellen. Folgende Thesen stelle ich zur Diskussion:

² Sie wird vom BMFSFJ mitfinanziert.

³ Und dies nicht nur gegenüber männlichen Partnern, sondern auch gegenüber Partnerinnen in lesbischen Beziehungen (Vgl. Ohms 1993)

Männergewalt gegen Männer ist ein verleugnetes Problem

- Gewalt gegen Männer ist ein verbreitetes gesellschaftliches Problem. Es handelt sich überwiegend um Männergewalt.
- Diese Erlebnisse von Männern dürfen gesellschaftlich nicht Thema werden, sie verschwinden hinter Begriffen wie „Straßengewalt“, „Gewalt in der Schule“, „Gewalt im öffentlichen Raum“, „Schlägereien“ usw.
- Für das Gewalterleben von Männern gibt es keinen öffentlichen Raum, in dem diese Erlebnisse Anerkennung und Mitgefühl erfahren.
- Weiterhin werden Männlichkeiten kultiviert, die Gewalt fördern, Opfer stigmatisieren und die es männlichen Gewaltopfern erschweren, Angst und Leid auszudrücken.
- Die Verleugnung des Opfer-Werdens von Männern fördert reaktiv Täterschaft.

Häusliche Gewalt von Frauen gegen Männer zum Thema zu machen, greift zu kurz

- Die Diskussion über Gewalt von Frauen gegen Männer thematisiert männliches Opfer-Werden. Allerdings wird hier nur der relativ kleine Ausschnitt männlicher Opfer durch die Gewalt von Frauen zur Sprache gebracht.
- Diese Thematisierung auf Umwegen birgt das Risiko, dass der Großteil der Gewalt gegen Männer erneut nicht Thema wird.
- Ziel der Debatte ist in weiten Teilen eher das Diskreditieren feministischer Positionen als das Wecken von Mitgefühl und Unterstützung für männliche Opfer.
- Männer, die diese Diskussion seriös führen, können sich der Unterstützung vieler Frauen sicher sein.
- Wenn diese Diskussion dafür funktionalisiert wird, Unterstützungsangebote für misshandelte Frauen zu diskreditieren, wie zur Zeit beobachtet werden kann, wird diese Chance verschenkt.

Gewalt gegen Männer sollte ernst genommen werden, und nicht nur dann, wenn diese Gewalt von Frauen ausgeübt wird. Die Konkurrenz um den ersten Platz in der Opferhierarchie ist unsinnig.

Die Unterstützungsangebote für von Gewalt betroffene Frauen müssen erhalten bleiben und dem Bedarf entsprechend ausgebaut werden. Die Abschaffung von Frauenhäusern zu fordern, nur weil es keine Männerhäuser gibt, ist unsinnig. Es muss sich erst noch erweisen, ob eine anonyme Zuflucht überhaupt das geeignete Angebot für Männer ist.

Wenn Männer sich stärker gegen Männergewalt engagieren anstatt die Diskussion zu instrumentalisieren gegen das vermeintliche Unrecht, dass ihnen der Feminismus zugefügt hat und wenn Frauen ihren Gewaltdiskurs kritisch durchleuchten⁴, dann könnte sich anstelle stumpfer Polarisierung, wie sie zur Zeit von Vertretern maskulinistischer Richtungen und sog. „Trennungsväter“ betrieben wird, eine interessante Auseinandersetzung entwickeln.

Literatur:

Archer, J. (2000) Sex differences in aggression between heterosexual partners: A meta-analytic review, in: Psychological Bulletin, 126 (5), pp 651-680

Bachman, R; Saltzman, L. E. (1995) Violence against women: Estimates from the redesigned Survey, Special Report, Washington, DC, US Department of Justice

Bundeskriminalamt (Hg.) (2000): Polizeiliche Kriminalstatistik 1999 Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.

Ferrante, A. et al (1996) Measuring the extent of domestic violence (Crime Research Centre, University of Western Australia) Perth, Hawkins Press

Hagemann-White, Carol / Kavemann, Barbara / Ohl, Dagmar (1997): Parteilichkeit und Solidarität. Praxiserfahrungen und Streitfragen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis. Bielefeld: Kleine

Hagemann-White, Carol (1997) , Die feministische Gewaltdiskussion: Paradoxe, Blockaden und neue Ansätze, in: Hagemann-White, Carol / Kavemann, Barbara / Ohl, Dagmar (1997): Parteilichkeit und Solidarität. Praxiserfahrungen und Streitfragen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis. Bielefeld: Kleine

Hagemann-White, Carol (2000) Stellungnahme für das BMFSFJ www.wibig.uni-osnabrueck.de

Lundgren, Eva (1995) Feminist theory and violent empiricism, London, Avebury

Kavemann, Barbara (1995) Das bringt mein Weltbild durcheinander – Frauen als Täterinnen in der feministischen Diskussion sexueller Gewalt in: Elliott, M: Täterinnen – Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen, Ruhmark, S. 13-41

⁴ Vgl. die Auseinandersetzung mit sexuellem Missbrauch durch Frauen an Mädchen und Jungen (Kavemann 1995)

- 1998: Kavemann, Barbara; Frauen als Täterinnen – Frauen, die Mädchen und Jungen sexuell missbrauchen, in: Wodtke-Werner, Verena (Hg.) Nicht wegschauen – Vom Umgang mit Sexualstraftätern, Weinheim, S. 31-44
- Kimmel, Michael S. (2002) "Gender Symmetry" in Domestic Violence. A substantive and methodological research review, *Violence against Women* Vol.8, Nr. 11 / 2002, pp 1332 - 1363
- Ohms, Constanze (1993) Mehr als das Herz gebrochen – Gewalt in lesbischen Beziehungen, Berlin
- Straus, M. A., Gelles R. J., Steinmetz, S. K. (1980) Behind closed doors. Violence in the American family, Garden City NY, Doubleday
- Straus, M. A., Gelles R. J. (1990) Physical violence in American families: Risk factors and adaptations to violence, New Brunswick, Transaction
- Tjaden, Patricia; Thoennes, Nancy (2000 a) Full Report of the Prevalence, Incidence and Consequences of Violence Against Women, National Institute of Justice, NCJ 183781, US Department of Justice
- Tjaden, Patricia; Thoennes, Nancy (2000 b) Prevalence and consequences of male-to-female and female-to-male partner violence as measured by the National Violence Against Women Survey, *Violence Against Women* 6/2000, pp118-141
- Wetzels, Peter/ Greve, Werner/ Mecklenburg, Eberhard/ Bilsky, Wolfgang/ Pfeiffer, Christian (1995): Kriminalität im Leben alter Menschen. Eine altersvergleichende Untersuchung von Opfererfahrungen, persönlichem Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht. Stuttgart: Kohlhammer